

I: Okay, dann würde ich sie bitten, dass sie einfach mal so einen typischen Tag beschreiben, ab dem Zeitpunkt, an dem ihr Kind aufsteht und zur Schule gehen soll und es nicht so gut funktioniert.

Bv: Also das ist / ich weiß nicht, ob das jetzt ein Sonderfall ist, aber wir hatten / wir hatten das eigentlich von heute auf morgen, diese Schulangst. Also wir haben / wenn ich jetzt / meine Tochter, um die geht es. Die ist jetzt zehn [Jahre]. Die ist jetzt in der dritten Klasse. Die ging eigentlich drei Jahre lang in die Schule und hat überhaupt keine Probleme. Auch gerade jetzt in der Situation morgens, Aufstehen, Frühstück, zum Treffpunkt gehen, wo sie sich mit den anderen Mädchen getroffen hat, mit denen sie immer gelaufen ist, da gab es eigentlich nie Probleme. Es gab eine einzige Situation / also nie stimmt dann schon wieder nicht. Es gab eine einzige Situation im Dezember letzten Jahres, wo es am Vortag eine Situation gab, die sie verunsichert hat, mit einem Jungen aus der Nachbarklasse. Die hat sie beschäftigt. Und am Abend hat sie sich Gedanken gemacht, wie das wohl wird, ob sie den Jungen da wiedersieht am nächsten Tag. Das war aber wirklich die einzige Situation, wo das am nächsten Morgen auch noch ein Thema war. Und wo wir halt als Eltern immer gesagt haben: "Da gehst du zur Lehrerin und sagst der halt Bescheid.". Also typische Elternreaktion. Und das hat sie dann aber auch tatsächlich gemacht. Also sie ist dann auch in die Schule gegangen ohne Weiteres und hat das dann auch mit der Lehrerin besprochen. Und da war das auch erledigt. Und also für uns war das erledigt. Und dann kamen diese Ängste. Also sie hat dann wirklich in den Weihnachtsferien, an Silvester ganz konkret, hat sie dann auf einmal, also wirklich so aus dem Nichts heraus, hatte sie dann Ängste, sehr starke Ängste, vor allen möglichen Situationen, auch vor anderen Personen. Auch vor Verwandten. Auch vor den Nachbarn. Und sie hat dann nach den Weihnachtsferien noch zwei Tage / noch in die Schule geschafft, also da war das schon ein Kampf, in die Schule zu gehen / das kann ich noch näher beschreiben, wie das da war /

I: Ja, das wäre super. Ja.

Bv: Aber dann, praktisch in der zweiten Woche nach dem Wochenende ging gar nichts mehr. Also da konnte ich sie überhaupt nicht mehr da hinbringen.

I: Wie war denn dieser / wie hat denn dieser Kampf ausgesehen? Also wie war das da? Was hat sie gesagt? Was hat sie gefühlt? Wie hat sie das gerechtfertigt, dass sie sagt "Okay, ich gehe jetzt nicht in die Schule. Ich will jetzt nicht in die Schule gehen."?

Bv: Ja, also das war so, es ging dann wieder um diese Situation mit dem Jungen. Also die war eigentlich geklärt, das war auch nicht so eine / also das war ein Junge aus der Nachbarklasse, den sie nicht kannte. Und der hat sie auch in der Mittagspause angesprochen, ob er sie begleiten darf. So. Und dann haben / ich glaube, dass dann irgendwie die anderen Mädchen sich drüber lustig gemacht haben. Also irgendwie so eine soziale Situation, die sie nicht einordnen konnte. Da ging es nicht um Gewalt oder Mobbing oder irgendwas, sondern irgendwas, was vielleicht peinlich war oder wo sie vielleicht eine Träne verdrückt hat oder so. Es war schon schlimm für sie, klar. Aber es war jetzt nicht sowas, wo man als Eltern sagen würde, es ist schlimm. Und das war eigentlich geklärt, weil sie mit der Lehrerin gesprochen hatte und die Lehrerin auch mit seiner Lehrerin gesprochen hatte, dass der sie halt in Ruhe lassen soll. Aber in den Weihnachtsferien, als die Ängste zu allen möglichen Situationen hochgekommen sind, kam dann halt auch kurz bevor die Schule wieder losging diese Situation wieder ins Gedächtnis. Und das war also / vor dem ersten Schultag waren das zwei Tage Ausnahmezustand für uns, weil sie da wirklich geweint hat. Und geschrien und gestampft und so weiter. Also wie ein Kleinkind. Also wie so eine richtige Angstattacke, wo es immer wieder um diesen Jungen geht. Und ich musste dann versprechen, dass ich die Lehrerin anrufe und der nochmal Bescheid sage, dass sie diesen Jungen nicht sehen will. Und jetzt war das eine Sondersituation, dass wir da im Skiurlaub waren in Südtirol und sie da noch ein paar Tage in Quarantäne bleiben musste, weil sie halt als Jüngste nicht geimpft war oder noch nicht geimpft werden konnte zu dem Zeitpunkt.

Und das heißt wir waren dann Montag, Dienstag noch zuhause / also sie war noch Montag, Dienstag zuhause. Und da musste ich mit der Lehrerin telefonieren. Und in den zwei Tagen hat das überhaupt nichts gebessert. Also die hat da trotzdem die ganze Zeit Angst gehabt vor dieser Situation und dass sie da wieder in die Schule geht. Und /

I: Wie war das denn dann? Das müsste ja dann der Mittwoch gewesen sein, der erste Schultag. Wie war das denn dann in der Früh, wenn sie das nochmal beschreiben? Also es ging los mit Aufstehen, alle stehen auf und /

Bv: Weiß ich nicht mehr so hundertprozentig, aber ich glaube, das war dann schon so, wirklich wacht weinend auf. Ich weiß nicht, ob sie geschrien hat, aber diese / aber sie ist praktisch in einem Angstzustand schon aufgewacht morgens. Dann typische Elternreaktion, "Ich habe doch mit der Lehrerin gesprochen. Es ist doch keine Gefahr mehr.", und "Du musst auf jeden Fall in die Schule.", bla bla bla. Sie hat sich glaube ich gar nicht mehr beruhigt, an dem Morgen. Dann praktisch so unter / mit / mussten wir sie praktisch anziehen, die Treppe runterschieben, Frühstück hingestellt, "Du musst jetzt was essen.". Dann hat sie was gegessen unter Tränen, dann halt einigermaßen noch so beruhigt dann tatsächlich beim Anziehen. Dann bin ich halt mit ihr zum Treffpunkt. Und auf diesen hundert Metern zum Treffpunkt, da hat sie sich dann so beruhigt, dass sie mit dem anderen Mädchen mitlaufen konnte. War aber, wenn ich mich jetzt da recht erinnere, nicht klar, ob sie sich beruhigen wird. Und ich war dann / da dann hat so ein bisschen das Soziale gegriffen, dass dann auf einmal ein anderes Kind dasteht und die andere Mutter war dann auch noch dabei. Und da dann hat sie sich beruhigt und ist dann zum Glück mitgelaufen. Und ich habe dann gedacht: "Naja, jetzt wird sich das wieder einbiegen.". Und dann war sie Mittwoch, Donnerstag, Freitag in der Schule, glaube ich, oder Donnerstag und Freitag, das weiß ich jetzt nicht mehr genau, und dann war am Freitag / und das war dann auch kein Problem am nächsten Tag, in die Schule zu gehen. Und ich glaube Freitag dann auch kein Problem, in die Schule zu gehen. Und Freitag war aber dann wieder eine blöde Situation mit einem anderen Kind, die hat von ihr abgeschrieben, und sie wollte das nicht. Dann hat sie aber trotzdem weitergemacht. Und das hat sie wieder so aus der Fassung gebracht, dass ich sie da zum allerersten Mal in den drei Jahren abholen musste wegen Bauchschmerzen, an dem Freitag. Und das ist mir dann so an dem Freitagnachmittag / ich hatte da schon so / ich hatte selber da schon so ein Bauchgefühl, dass das jetzt wieder vielleicht / da wieder irgendwas war. Aber man will dann als Eltern dann auch glauben, dass sind vielleicht jetzt wirklich Bauchschmerzen.

I: Haben sie sie da gleich abgeholt, als die Schule / achso, es hat ja die Schule angerufen oder?

Bv: Ja, es hat die Schule angerufen. Freitags haben die dann eh / das ist eigentlich eine Ganztagesklasse. Normalerweise haben die um vier [Uhr] aus, freitags haben sie glaube ich sowieso immer um 14 Uhr aus gehabt. Ich habe sie dann so um zwölf [Uhr] abgeholt.

I: Und wie haben sie da reagiert, als die Schule angerufen hat? Haben sie nochmal mit ihrer Tochter gesprochen am Telefon?

Bv: Ne, also wir haben dann schon gesagt: "Ja, okay, dann kommen wir jetzt und holen sie ab.".

I: Wie ging es ihnen in der Situation?

Bv: Ja, ich glaube, dass ich da zu meiner Frau gesagt habe, ja ich glaube, wir waren da beide noch im Home-Office, wir haben gesagt: "Ohje, hoffentlich war da nicht wieder irgendwas.". Aber ich weiß gar nicht, ob wir da drüber gesprochen haben. Also vielleicht haben wir das einfach nur so erstmal hingenommen und haben gesagt: "Jetzt schauen wir mal, was los ist.". Weil wie gesagt, wir hatten das nicht, wir hatten das vorher nicht in den drei Jahren.

I: Dann an dem Montag, ist es dann / so würde ich das jetzt annehmen, ist es dann von heute auf morgen, ist es dann dieser Montag, wo es nicht mehr ging?

Bv: Ja.

I: Wie ist es dann gewesen in der Früh?

Bv: Also das war ein katastrophales Wochenende, weil wir haben da / da war noch Geburtstag. Also sie hat am 8. Januar Geburtstag. Und an dem Wochenende haben wir das dann nachgeholt. Also da haben wir gesagt, da können die Großeltern kommen. Haben wir vorher halt auch nicht gemacht wegen Corona, ne. Wegen Risiko. Und dann hatte sie auf einmal Angst davor, dass die Oma kommt. Also sie hat eigentlich ein super Verhältnis zur Oma und sie hatte auf einmal Angst vor der Situation, die Oma zu treffen, weil die Oma beim letzten Mal, als sie sie Weihnachten gesehen hatte, mit ihr spielen wollte und sie hatte keine Lust zu spielen. "Und da hat die Oma traurig geguckt.", und sie hatte dann Angst davor, dass die Oma wieder traurig ist, wenn sie nicht mit ihr spielen kann. Also da haben wir schon gemerkt, jetzt wird es langsam sehr seltsam. Also / Oder ich weiß nicht / es fühlte sich langsam an, wie eine echte Krankheit. Es hat eigentlich gar keine rationale Grundlage mehr. Mit so Schulsituationen kann man immer sagen: "Das kann ich noch so nachvollziehen. Mit der Oma, das kann ich überhaupt nicht nachvollziehen.". Und wir haben dann halt gesagt: "Das kann ja jetzt nicht sein, dass wir jetzt die Oma nicht mehr einladen dürfen, zum Geburtstag.", und haben das natürlich durchgezogen. Und das war aber ein Tränenmeer, bis zu dem Punkt, bis die Oma da war und so eine Stunde danach ungefähr. Also sie hat bestimmt eine Dreiviertelstunde gebraucht, um sich beruhigen, und dann ging es auch wieder. Dann merkt sie ja wieder, "Ich bin in der Situation, ich bin nicht gefressen worden. Die Oma hat nichts schlimmes gemacht, es ist ja immer noch meine Oma.". Dann hat es sich wieder beruhigt, alles war okay. Und dann war so zwei Stunden Luft bis ihr dann eingefallen ist, "Ja Moment, ich habe ja noch diese Schulsituation, die ja am Montag wieder auf mich wartet, also dieses Kind, das mich da heute nachgemacht hat, und der Junge aus der Nachbarklasse.". Und dann ist quasi von der Angst / da ist die Angst gehüpft von den Großeltern, von diesem Großelternbesuch, zu dieser Schulsituation, die ja am Montag bevorsteht. Und dann hat sie praktisch den Samstag und den Sonntag sich da mehr oder weniger reingesteigert. Also ich weiß, das ist unfair, aber die Angst ist da einfach hingegangen. Und da ging es gerade weiter mit dem Weinen und den Angstanfällen vor der Schule. Und an dem Montag war es dann so wie an dem Mittwoch davor, nur noch schlimmer. Also ich habe gedacht, es geht wieder so, dass sie praktisch weinend und schreiend aufwacht. Wir sie wieder die Treppe runterschieben, aber man hat schon gemerkt, die Intensität ist noch stärker. Ich habe dann noch / also sie hat sich auch beim Anziehen und beim Fertigmachen zum Rausgehen nicht beruhigt. Beim Rausgehen musste ich sie schon rausschieben. Und auf den 100 Metern zu dem Treffpunkt hat sie sich nicht beruhigt. Also sie hat dann einfach weiter geweint und geheult. Und ich habe / da war dann meine letzte Hoffnung, dass sie sich vielleicht beruhigt, wenn sie da ihre Freundin sieht. Aber es ging nicht. Also ich musste die / das Mädchen musste halt dann alleine in die Schule gehen. Ich bin dann noch kurz stehen geblieben und habe dann versucht, mit ihr zu laufen. Aber dann nach sagen wir mal 200 Metern habe ich gemerkt: "Ja, das geht halt jetzt nicht.". Also ich kann halt ein zehnjähriges Kind / kann man halt nicht mehr so wie jetzt einen weinenden Zweijährigen, der nicht in den Kindergarten will, bei der Kindergärtnerin abgeben. Das geht halt nicht mehr. Und dann musste ich halt abbrechen und mit ihr zurückgehen. Und dann war erst mal große Krisenstimmung, weil das für uns wie so ein Schock war, dass jetzt das Kind nicht mehr in die Schule geht und auch nicht mehr da hingebracht werden kann. Weil wir das noch nie hatten. Dann mussten wir natürlich die Schule anrufen. Dann sind die erstmal ganz betroffen. Dann haben die erstmal gesagt: "Ja, sie können sie ja später bringen.". Ja da wussten wir jetzt auch nicht, soll ich sie jetzt später nochmal bringen, also es war ja jetzt gerade schon furchtbar. Also da mussten wir uns erstmal drauf einstellen, was wir da machen. Da waren wir erstmal ratlos.

I: Können sie noch ein bisschen genauer beschreiben, wie sie reagiert haben in der Situation, und auch wie sie sich gefühlt haben? Wie es ihnen dabei ging?

Bv: Also erstmal, wenn man das jetzt mal aus dem / also / das war halt / für uns war das immer so ein Ding, "Natürlich gehst du in die Schule.". "Also auch wenn du jetzt / wenn es dir jetzt gerade nicht hundertprozentig geht.". "Es war halt einfach immer klar, "Du gehst auf jeden Fall in die Schule.".

I: Also wie so eine Norm.

Bv: Einfach wie eine Norm. Genau. Und das haben wir dann unseren beiden Kindern dann immer gesagt, dass da halt Schulpflicht ist und "Da gehst du hin.". Und dann haben wir das halt da nicht mehr geschafft. Also das mussten wir erstmal akzeptieren. Also, wie habe ich da reagiert? Ich habe es halt immer weiter probiert, also obwohl man jetzt / in der Rückschau kann man natürlich sagen, war eigentlich vorher schon klar, dass es nicht geht. Und das / und das aus der Tür rausschieben oder rauszerren oder hinter sich her ziehen, das ist ja eigentlich total absurd. Das ist ja schon fast. Also wenn das jemand von außen beobachtet hat, da hat er sich gedacht: "Was geht denn da ab.". Aber ich habe es halt probiert. Ich habe halt immer gedacht: "Irgendwann renkt sich das wieder ein.". So. Wenn das Kind merkt, dass es uns ernst ist oder so, oder dass es wirklich eine Norm ist. Aber es hat nicht funktioniert.

I: Was hat denn ihr Kind in der Situation unter Tränen, als sie mir ihr auf dem Weg waren zu dem Treffpunkt, was hat denn ihr Kind da gesagt zu ihnen?

Bv: "Ich kann nicht.", "Ich schaffe das nicht.", "Bitte, Papa, ich kann nicht.", "Ich schaffe das nicht.", "Das ist schlimm für mich.".

I: Gab es auch so Sachen wie Bauchschmerzen oder Kopfschmerzen, Übelkeit? Hat sie davon auch berichtet?

Bv: Ne, ich glaube nicht.

I: Wie hat denn ihre Frau da darauf reagiert, als sie da wieder zurückkamen?

Bv: Ja, also die war da praktisch noch mehr / fast schon geschockt, dass das jetzt nicht funktioniert, dass das jetzt nicht mehr klappen soll. Ich hatte ein bisschen einen zeitlichen Vorsprung, weil ich halt die 200, 300 Meter zurücklaufen musste. Und für sie war das natürlich dann auch wie so ein Schock, ja. So dann eher "Was machen wir denn jetzt?".

I: Gibt es noch irgendwelche Dinge, wo sie jetzt so retrospektiv sagen, "Okay, das hätte ich vielleicht noch machen können."?

Bv: Ne, also ich bin da eigentlich / ich denke, wir haben jetzt ja / also wir sind jetzt schlussendlich in der Tagesklinik gelandet. Von der Uniklinik. Und da ist sie jetzt seit Anfang April. Und ich glaube einfach, und das ist auch die Diagnose, "Generalisierte Angststörung", da ist irgendwas kaputtgegangen. Grund: unklar. Wie so eine Art Ermüdungsbruch. Würde ich sagen. Es gibt kein Trauma, was das jetzt von heute auf morgen ausgelöst hätte, sondern wahrscheinlich eine Vielzahl kleinerer Situationen, die sich da überlagert haben, die dann / irgendwann war das Faß vollgelaufen und dann ist sie da reingefallen, in diese Angststörung /

I: // Haben sie sich da // ja, Entschuldigung /

Bv: Und nur weil sie gefragt haben, ob ich im Rückblick was anderes machen hätte können. Ich glaube nicht. Also ich glaube, das ist so krass. Allein was ich gesagt habe mit der Oma, dass sie da praktisch den ganzen Tag geweint hat, weil die Oma kommt, also in der Rückschau hätte man / wenn ich jetzt Experte wäre, hätte ich vielleicht feststellen können "Oh, ne, da komme ich jetzt gerade mit

den Hausmitteln hier und mit meinem Elterngerade und mit meiner Norm, dass jetzt halt Schule ist, komme ich gerade nicht weiter.". Also eigentlich hätte ich da höchstens anders machen können, dass ich an dem Morgen mich anmelde bei der Tagesklinik, um dann / um möglichst schnell zu wirklich professioneller Hilfe zu kommen.

I: Was hat ihr Kind dann gemacht, als es klar war, okay, sie bleibt jetzt zuhause?

Bv: Sie ist in ihr Zimmer und hat sich mit sich selber beschäftigt.

I: Wie ist es ihrem Kind denn gegangen, als klar war, "Okay, jetzt gehe ich diesmal nicht in die Schule."?

Bv: Ja, die war halt erstmal / also wenn wir jetzt wirklich über diesen ersten Tag da reden, die war halt komplett fertig. Also die hat ja jetzt da mehrere Tage da hinter sich gehabt mit der Situation da am Wochenende, mit den anstrengenden Schultagen davor. Wo sie halt / die war halt einfach fertig und müde. Und dann war sie erstmal zuhause. Also meine Tochter, die kann sich wunderbar alleine beschäftigen. Das heißt, was wird sie da gemacht haben, ich weiß es nicht. Ja, Hörbücher gehört. Irgendwas gemalt.

I: Es ist ja dann weitergegangen, es war ja dann der Montag, dann war der Dienstag drauf. Wie ist es denn da in der Früh dann weitergegangen?

Bv: Das ist eine gute Frage. Also ich glaube, ich weiß nicht mehr ob das / also wir haben es nicht nochmal versucht. Wir sind relativ schnell / sind wir zum Kinderpsychologen gegangen. Also mein Sohn hat ADS. Der ist älter als meine Tochter, und der hat halt ADS, und deswegen haben wir da einen Kontakt zum Kinderpsychologen. Und da haben wir halt da angerufen und gesagt: "So und so sieht es aus. Das und das ist die Situation mit den ganzen Geschichten vorher, mit der Oma, mit dem Nachbarn und so weiter. Wir glauben, dass wir da jetzt Hilfe brauchen.". Und es kann sein, dass wir dann am Dienstag erstmal zu dem hin sind. Also dass wir die Schule nicht nochmal versucht haben, weil das halt echt schlimm war für uns, dieser Morgen. Und es kann sein, dass der die dann auch erstmal krankgeschrieben hat für die Woche. Also wir haben es nicht / ich bin auf jeden Fall / also es war der Montag, als ich das letzte Mal mit ihr diesen Schulweg gelaufen bin, so im regulären Modus. Einige Zeit später hat dann der Kinderpsychologe zu uns gesagt: "Üben sie mal wieder den Schulweg.". Dann haben wir das wieder geübt. Aber wir haben dann bestimmt das vier Wochen lang nicht mehr gemacht.

I: Was machen sie dann / was haben sie dann gemacht, als ihr Kind dann zuhause war?

Bv: Naja, das war ja noch Hochphase Corona. Also wir waren sowieso zuhause, im Home-Office. Meine Frau und ich. Beziehungsweise ich war ab und zu mal im Büro. Aber meistens waren wir dann beide zuhause und wir haben halt gearbeitet. Also ich arbeite Vollzeit, meine Frau bis ungefähr um Eins, halb Zwei, jeden Tag. Wir haben dann die ganzen Schulmaterialien runtergeladen, ausgedruckt. Meine Frau hat sich dann / also hauptsächlich meine Frau hat sich darum gekümmert, dass sie nicht / dass meine Tochter nicht den Anschluss verliert und hat halt mit ihr diese Arbeitsblätter gemacht. Also da war jetzt / die Infrastruktur(unv.) war okay, ne. Weil das ja eh so eingerichtet war wegen Corona, dass immer mal wieder Kinder fehlten. Deswegen haben wir das erstmal so überbrückt.

I: Gab es nicht doch irgendwo eine Situation, wo sie ihr Kind überzeugen konnten, dass sie nochmal in die Schule geht?

Bv: Also wir haben natürlich ständig darüber gesprochen. Wir haben dann erstmal auch gegooglet, Angststörung bei Kindern, wir haben mit der Schulpsychologin gesprochen. Haben mit der / haben uns von ihr Buchtipps geben lassen, haben darüber ein, zwei Bücher bestellt, und dann war / haben

halt solche Dinge probiert. Also wir haben auch so Webex gemacht mit der Schulpsychologin und dann ja / es gab schon Situationen, also zum Beispiel haben wir dann in einem Buch gelesen, also man muss / naja was heißt da "muss", man kann mit dem Kind das Angstmonster malen. Dann haben wir auch mal aufgeschrieben, wovor sie konkret Angst hat, und was ihr helfen würde, um ihre Angst zu überwinden. Sie war dann hier im Büro von mir und haben dann ein paar Flipcharts vollgemalt. Das war eigentlich schön. Das hat gut funktioniert. Sie konnte dann auch in so einem Setting / da haben wir das Angstmonster gemalt, haben aufgeschrieben, wie gesagt, was macht die Angst, was würde ihr helfen, und klar, dann auch wieder die Frage "Kannst du dir vorstellen, am Montag wieder in die Schule zu gehen unter der Voraussetzung, dass ich mit der Klassenlehrerin nochmal spreche, dass ich vielleicht sogar mitkommen, oder so.", wir hatten uns da ein paar Punkte überlegt. Da hat sie auch gesagt, ja, das könne sie sich vorstellen. Und an dem Montagmorgen / ja an dem Morgen, als das dann darum ging, das umzusetzen, ging es aber wieder nicht. Also es war wieder so, außer halt, dass wir dann früher aufgegeben haben. Also wir haben dann nicht / wir haben dann gemerkt, es ist wieder so, wir sind da halt jetzt hilflos. Wir wissen da jetzt auch nicht, was wir da jetzt machen sollen. Und wir haben beide keine Lust, wieder ein schreiendes, weinendes, trampelndes, tretendes Kind 200 Meter lang den Schulweg entlang zu ziehen. Also wir haben da immer gedacht, jetzt kommt langsam der Punkt, wo sie eine Einsicht hat, dass sie wieder aus ihrem Komfortbereich raus muss und was wagen muss, aber das kam halt nicht.

I: Was haben sie denn gedacht, also bevor sie dann zur Tagesklinik sind oder den Kinder- und Jugendpsychiater angerufen haben, was da der Grund, die Ursache sein könnte? Sie haben es vorher schon so ein bisschen beschrieben, dass es / "seltsam" glaube ich, haben sie es genannt. Hatten sie eine Idee, was die Ursache sein könnte? Ich glaube, sie haben sich viele Gedanken darüber gemacht.

Bv: Also für mich war schon relativ klar, dass es irgendwie eine Angststörung sein muss. Deswegen habe ich das auch gegoogelt, das mit dem Begriff, und habe dann / ich meine, die Sachen, die da in den gängigen Büchern drin stehen, also die Schulpsychologin hat uns auch eins empfohlen, das heißt "Huch, die Angst ist da.", mit so einem Angstmonster vorne drauf, das hat ja alles gepasst. Aber es war einfach stärker, als wie es da beschrieben war. Also da ging es jetzt nicht darum, dass das Kind morgens einfach mal Angst hat und Bauchschmerzen hat und dann irgendwie traurig zurückkommt oder so, sondern bei uns war es da wirklich ganz stark und auch noch auf andere Dinge übertragen. Deswegen war uns klar, also irgendwie wir kommen da jetzt nicht weiter, wir sind da als Eltern auch überfordert. Wir können das Kind ja jetzt nicht therapieren. Also das / so diese Tools, die da vorgeschlagen waren, die haben nicht funktioniert. Die haben höchstens mal kurzzeitig Linderung gebracht. Aber wir haben dann irgendwann gesagt, dass funktioniert so nicht, "Wir brauchen jetzt professionelle Hilfe.", und diese professionelle Hilfe, die war halt nicht gleich zu bekommen. Also die Schulpsychologin war uns da keine nützliche Hilfe, weil die halt nicht genug Zeit hat einfach. Also die hat dann / die war schon eine gute Gesprächspartnerin, wo man mal so ein bisschen drüber reden kann, über die Probleme, aber helfen wirklich, dass man weiterkommt, das kann die nicht. Der Kinderpsychologe hat halt auch keine Zeit. Also der / bei dem waren wir dann zwar immer. So einmal die Woche. Für die Krankschreibung. Auch da haben wir ganz gute Gespräche geführt. Aber der hat halt keine Kapazitäten gehabt, auch wegen Corona, was weiß ich, Personalausfällen, um da wirklich eine Therapie zu machen, oder ne ordentliche Diagnose und dann eine Therapie zu machen. Und dann habe ich halt irgendwann ab Woche zwei, drei gesagt: "Naja, jetzt klemme ich mich richtig dahinter, um halt eine Therapeutin zu finden.". Und in Woche zwei habe ich mich halt dann in der Tagesklinik angemeldet, weil unser Kinderpsychologe gesagt hat: "Machen sie das lieber gleich, weil die haben lange Wartezeiten.". Da habe ich mir noch gedacht: "Naja, so schlimm wird es ja jetzt nicht kommen.". Aber wir haben dann da eine Therapeutin gefunden, das hat vielleicht zwei Monate gedauert, weiß ich nicht mehr so genau, vielleicht im März waren wir da das erste Mal. Und Tagesklinik war dann der Aufnahmezeitpunkt Anfang April, und da haben wir dann, als wir dann paar Mal bei der Therapeutin waren, da haben wir schon gemerkt, das bringt ja auch nichts, eine Stunde Gespräch pro Woche. Also da wurde uns dann erzählt, "Ja wissen sie, bei einer Spinnenphobie /", ja das ist eine ganz nette Therapeutin gewesen, ne, aber die hat dann auch gemeint: "Wissen sie, bei

einer Spinnenphobie, muss man die Leute ja mit Spinnen in Berührung bringen. Und dann hole ich die Spinne erstmal in das Zimmer rein, und dann nehme ich die immer näher ran und irgendwann setzten wir die dann auf die Hand und so weiter und sofort.". Dann habe ich gemeint: "Ja, das verstehen wir alles, aber unser Kind hat ja Angst vor der Schule und vor anderen Kindern, also wie soll ich denn das schrittweise machen. Das funktioniert ja auch hier in diesem Einzelsetting nicht.". Also, da wird ja gar nichts abgebaut, in dem Moment, wenn unsere Tochter mit der Therapeutin eine Stunde zusammen ist. Und da habe wir dann irgendwann gesagt: "Okay, Therapeutin ist auch nichts. Wir richten jetzt alle Energie auf die Tagesklinik, also dass wir sie dorthin bringen.". Weil das war auch ein Riesenakt, sie überhaupt da hinzubringen. Und das war dann wie so ein Wurf ins kalte Wasser. Wie so eine Schocktherapie [lacht]. Also die ersten zwei Tage waren ganz krass schlimm, sie da hinzubringen. Aber dann hatte sie halt von heute auf morgen Kinder um sich rum und alle möglichen Kinder, und noch lauter Erwachsene, die sie nicht kennt. Und das hat jetzt eigentlich so den Durchbruch gebracht, dieses dauerhafte Training mit anderen Kindern und anderen Erwachsenen und ständig neuen Situationen, dauerhaft, jeden Tag, auch die Ferien durch. Das war uns dann irgendwann klar, "Das schaffen wir nicht.". Also im Februar, März war uns schon klar, "Das schaffen wir niemals, das zu therapieren. Das ist echt ein Problem, das wir nicht gelöst kriegen.".

I: Wie haben sie damals die Fehlzeiten beurteilt, als das so begonnen hat? Also welche Bedeutung hatten die Fehlzeiten für sie?

Bv: Dass sie nicht in der Schule war?

I: Ja.

Bv: Ja, die haben jetzt / das weiß ich noch gar nicht, wie ich das beurteilen soll. Also wir haben jetzt halt / wir haben dann gesagt, wir machen nur die Hauptfächer mit ihr, mit den Blättern, die dann auf irgendwelchen Padlets lagen. Und da haben wir noch / am Anfang denkt man noch, "Ja, das können wir ja jetzt noch überbrücken.". Das Gefühl hatten wir da auch noch relativ lange, würde ich sagen, so bis / weil ich meine, 70% von den Blättern sind halt dann irgendwie HSU, Religion und Kunst und so weiter. Und da kommt man noch so einigermaßen mit, mit den Hauptfächern. Jetzt so die letzten zwei Monate haben die aber ganz schön angezogen mit irgendwelchem Aufsatzschreiben und / das kann schon sein, dass sie das / also ich will echt nicht, dass sie das Schuljahr nochmal wiederholen muss, ehrlich gesagt. Aber ich / das kann ich noch nicht so ganz einschätzen, wie krass jetzt der Verlust ist. Also wir haben es bis April einigermaßen mitgenommen, jetzt Mai und Juni war sie halt in der Tagesklinik und die haben da nicht viel / wahnsinnig viel mit ihr gemacht.

I: Jetzt würde ich mal wegegehen von dieser Situation hin zu ihnen als Eltern. Ich glaube als Eltern / man ist ja ständig in Situation, wo man sich dann vergleicht, wie ist denn das so ganz allgemein jetzt unabhängig von dieser herausfordernden und schwierigen Situation für sie, wie ist es denn ganz allgemein, machen sie sich oft Sorgen als Eltern ihre Tochter, um ihre Kinder grundsätzlich?

Bv: Ja, schon. Also ich habe das neulich schon mal / also ich glaube da ist ja einfach immer irgendwas mit den Kindern, wo man jetzt denkt "Oh, mein Sohn, schafft der jetzt gerade die achte Klasse oder nicht.". Oder "Wie, spielt der jetzt gerade so lange mit seinem Computer.". Also es ist ja immer irgendwas. Das glaube ich ist so ein Elterndauerzustand. Ich würde jetzt nicht sagen / weiß nicht, ob man das von sich selber so beurteilen kann, dass wir jetzt so die typischen Helikoptereltern sind. Also wenn jetzt / wir lassen die schon alleine laufen oder ich habe eigentlich auch ein hohes Vertrauen darin, dass aus denen schon irgendwas wird, aus den Zweien. Aber da kann man sich nicht so ganz davon frei machen, sich zu überlegen, was wird aus dem Kind.

I: Manche Eltern sind vielleicht ein bisschen strenger, manche ein bisschen lockerer. Wie sind sie so? Was denken sie von sich, wie sie so sind?

Bv: Das ist eine gute Frage. Ich würde sagen, eher so irgendwo in der Mitte, also wo man schon relativ streng sind, oder / es ist so bei Strukturen, also wie der Tag abläuft, oder wie die Woche abläuft, da sind wir schon relativ klar, weil immer / weil wir das ja eigentlich auch immer für die Kinder wichtig fanden, dass es so eine klare Struktur hat, der Tag, oder dass halt alle da sind, wenn es Essen gibt. Oder am Wochenende, wie das so ein bisschen abläuft, das ist bei uns relativ klar. Also aber jetzt so übermäßig streng, ich weiß gar nicht, was das so wäre, also ob die Kinder da jetzt ständig ihr Kinderzimmer komplett aufgeräumt haben müssen, das sind wir jetzt auch nicht. Oder wie die jetzt konkret ihre Freizeit verbringen, das ist uns eigentlich auch egal. Oder nicht egal, aber da geben wir jetzt keine Vorgaben. oder dass jetzt jedes Kind da irgendwie Cello lernen muss, das machen wir auch nicht. Also wenn die was machen wollen, dann sollen sie es machen. Und wenn nicht, dann halt nicht. Also wir haben dann also zum Beispiel jetzt wieder bei meiner Tochter, ne, die hat dann halt auch irgendwann gesagt, sie möchte gerne nicht mehr zu anderen Kindern auf den Kindergeburtstag gehen. Das haben wir dann jetzt auch in der Tagesklinik erzählt und das kann man dann jetzt im Nachhinein wieder werten als ein zurückgezogenes Kind, was jetzt nicht so gerne zu anderen Kindern geht. Aber da haben wir dann auch gesagt, "Ja, wir zwingen dich jetzt nicht dazu. Also den Stress", haben wir gesagt, "den geben wir uns nicht."

I: Versuchen sie doch mal drei Wörter zu finden, also egal ob Verben oder Eigenschaftswörter oder Hauptwörter, die irgendwas darüber aussagen, wie ihr Erziehungsstil so ist. Können sie sich ruhig Zeit lassen.

Bv: Vertrauen, wertschätzend, strukturgebend.

I: Sie haben "wertschätzend" gesagt. Kommt ihnen da ein bestimmtes Ereignis in den Kopf oder ist damit eine bestimmte Erinnerung verbunden?

Bv: Konkretes Ereignis ist, wenn die Kinder irgendwas tolles gemalt haben oder irgendein tolles, kreatives Projekt sich ausgedacht haben. Was weiß ich, mein Sohn klebt dann irgendwie fünf DIN A3 Blätter aneinander, weil er halt irgendwie eine Minecraft-Welt nachzeichnen will, die drei Meter breit ist. Das finde ich, soll man dann schon mal wertschätzen. Das wertschätzen wir, dass die Kinder sich was tolles ausgedacht haben.

I: Wenn ihnen ihr Kind erzählt, dass es Konflikte hat, mit anderen in der Schule, mit Lehrern, mit Mitschülerinnen, mit Mitschüler, wie reagieren sie dann? Wie verhalten sie sich?

Bv: Naja, ich lass mir erstmal die Situation beschreiben. Versuche auch mal die Position des Gegenübers einzunehmen und zu vertreten. Teste damit, wie es um die Position meines Kindes bestellt ist. Ob er recht hat, ob sie recht hat, oder ob der Gegenüber vielleicht einen Punkt hatte. Dann wird noch ein bisschen diskutiert. Und entweder bestärkt oder konstruktiv überlegt, wie man jetzt damit umgehen kann.

I: Ist es ihnen wichtig zu wissen, mit welchen Freundinnen und Freunden ihre Tochter ihre Zeit verbringt?

Bv: Ja.

I: Und ist es ihnen wichtig zu wissen, wo sich ihre Tochter gerade befindet?

Bv: Ja.

I: Ich glaube Elternsein glaube ich, ist oft anstrengend in einem positiven Sinn, kann aber auch sehr belastend oder auch sehr anstrengend werden in bestimmten Situationen. Wie gings ihnen in der Situation, als das eben so akut war, dass ihre Tochter nicht mehr in die Schule ging?

Bv: Wir haben immer gesagt, dass ist jetzt wieder so ein Elternmarathon. Also es ist der krassste Elternmarathon, den wir bis jetzt hatten.

I: Elternmarathon, was meinen sie damit?

Bv: Ja, das ist vielleicht was, was wir jetzt erfunden haben. Es gibt halt immer wieder so Situationen, wo man sich denkt: "Mein Gott, jetzt hat das Kind Magen-Darm. Ich habe jetzt hier drei, vier, fünf Tage Ausnahmezustand daheim, bis sich alles wieder eingerüttelt hat, ja.". Oder hier unser Sohn, der ist jetzt / der hat dann manchmal irgendwie so ein paar Wochen, wo er sich entschließt, lauter Fünfen zu schreiben, wo man dann mal wieder gucken muss, wie man das eingerüttelt kriegt. So, das sind halt immer so Situationen, wo entweder das eine Kind oder das andere Kind besondere Aufmerksamkeit braucht und was bei den Eltern stark Energie zieht. Die Situation jetzt mit unserer Tochter, das war echt das Härteste, was wir bis jetzt hatten. Weil das so / völlig Ungewissheit, was das überhaupt ist, dann Ungewissheit, wie man damit umgehen soll, dann Ungewissheit, wann wir überhaupt professionelle Hilfe bekommen, dann Ungewissheit, ob die professionelle Hilfe funktionieren wird, dann hat die nicht wirklich funktioniert mit der Therapeutin, dann das gleiche nochmal, also wieder Ungewissheit, ob die Tagesklinik funktioniert. Und jetzt erst so nach vier, fünf Monaten löst sich das langsam auf. Also wir haben jetzt praktisch die letzten paar Wochen ein Erfolgserlebnis nach dem anderen, weil sie jetzt vor den Pfingstferien auch das erste Mal wieder in der Schule war. So jetzt löst sich das langsam mal wieder auf. Aber für mich sind das jetzt vier, fünf Monate Elternmarathon. Und das Härteste vorher war vielleicht mal irgendwie zwei Wochen oder so, wo irgendwie mal sowas anstrengendes gewesen ist.

I: Haben sie schon mal daran gedacht, als Vater psychotherapeutische Hilfe selber mal in Anspruch zu nehmen?

Bv: Ja, also ich habe / also ich habe / sagen wir das mal so, ich habe das auf dem Schirm, ob wir das brauchen als Eltern oder nicht. Also wir haben hier bei uns so im beruflichen Umfeld jetzt die letzten 15 Jahre immer mal wieder Burnout-Fälle gehabt. Auch Leute mit Essstörung, das Nachbarskind hatte ne Essstörung, meine Mutter, die hat auch eine Angststörung gehabt vor ein paar Jahren. Das ist schon relativ präsent, so diese ganzen psychischen Erkrankungen. Und in dem Kontext hatten wir dann auch immer mal wieder Kontakt gehabt mit Therapeuten, mit Coaches, mit Leuten, die das super machen und da auch helfen können. Jetzt ich weiß nicht, ob man das selber erkennt, aber meine Frau und ich hatten das schon ganz gut auf dem Schirm, ob wir da damit klarkommen oder nicht. Also wir haben da eine ganz gute Resilienz, glaube ich. Ich weiß gar nicht, woher die kommt. Ich glaube das ist auch so ein bisschen das Elterntraining. Dass man halt schon irgendwie immer in dem Modus ist. Erstmal bereits zu sein, dass wieder irgendwas ist, und dann halt zu gucken, "Naja, wir müssen halt irgendwie den Laden auch am Laufen halten.". Hauptsache, der nächste Schritt ist klar. Jetzt erstmal zum Kinderarzt. Jetzt erstmal dann wieder dahin, dann gucken, ob das eine Lösung ist. Also ich glaube das wichtig ist, dass man immer so kleine Schritte hat. Damit man weiterkommt.

I: Wir würden jetzt nochmal tiefer in den Schulbereich gehen. Von ihrer Tochter. Schildern sie doch mal, wie es ihrer Tochter in der Schule grundsätzlich geht. Unabhängig jetzt von der Situation.

Bv: Schwer, dass von außen zu beurteilen. Also ich glaube gut. Sie hat eigentlich immer schnell Freunde gefunden, sowohl im Kindergarten als auch in der Schule. Es gab so die üblichen Mädchendramen, "Die Freundin, die mag nicht mehr.", "Die spielt dann mit der.", dann war es am nächsten Tag dann wieder gut. Also eigentlich so ganz normale Geschichten, würde ich sagen.

I: Wie wirken sich denn Schulleistungen auf das Wohlbefinden von ihrer Tochter aus? Sowohl gute, wie auch schlechte.

Bv: Eigentliche / also jetzt erstmal direkt nicht. Also sie ist jetzt niemand, der so (unv.) und dann sagt, "Mensch, da habe ich ja viele Fehler gemacht, ich habe Angst vor der nächsten Prüfung.", oder irgendwas. Indirekt vielleicht schon. Also es ist so, dass sie in der ersten Klasse, als die Schule angefangen hatte im zweiten Halbjahr, da haben die ein Mordstempo hingelegt mit neuen Buchstaben und neuen Wörtern und so. Und da hat sie ein bisschen den Anschluss verloren. Und da haben wir damals entschieden, dass sie die erste Klasse nochmal macht. Also dass sie praktisch zurückgeht, in die erste Klasse. Und das war im Nachgang / also das war damals schon auch bisschen eine schwere Zeit, obwohl sie es dann super gemacht hat. Und es kann halt jetzt wieder so sein, ne. Dass sie die Erfahrung macht, "Ich komme zurück und ich habe ein paar Sachen verpasst. Die anderen sind weiter als ich.". Also das ist schwer zu sagen, wie sie sich da mit sagen wir mal von der Auffassungsgabe her mit den anderen vergleicht.

I: Beschreiben sie mal so ganz grundsätzlich den Kontakt zwischen ihnen und der Schule und den Lehrkräften.

Bv: Ja, Gott. Der ist immer so ein bisschen ernüchternd. Also das sind alles nette Leute, gar keine Frage, menschlich auch alles in Ordnung, aber die sind halt in ihrem System gefangen. Also ich weiß jetzt schon, dass wir da wahrscheinlich keine große Hilfe bekommen werden, um diese Lücke wieder zu schließen, die jetzt da entstanden ist, bei der [Kind]. Also das würde mich sehr überraschen. Also für mich ist das immer so: Man trifft da schon auf Verständnis, klar, aber "Es muss halt weitergehen. Ja, der Lehrplan. Und die Kinder, die müssen halt das können. Und ja, ihre Tochter, die ist jetzt vielleicht bisschen langsamer als die anderen, aber es ist halt jetzt so vorgesehen, wie es vorgesehen ist, und deswegen können wir da auch nicht viel machen.". Also das ist alles / ich glaube, die sind alle in ihrem System gefangen. Und das überschattet das für mich immer alles, diese ganzen Kontakte.

I: Hat sich die Schule dann irgendwann mal darauf gemeldet, als / es kamen dann Krankschreibungen vom Kinder- und Jugendpsychiater, hat sich die Schule dann irgendwann mal gemeldet und nachgefragt, "Jetzt gibt es soundso viele Fehlzeiten, wie sieht es denn aus?"?

Bv: Ja, ich habe schon den / der Schulpsychologin und der Schul- / der Klassenleiterin / mit der habe ich immer gemailt. Und habe denen immer so halt durchgegeben, wie gerade die Situation ist.

I: Aber hat die Schule selber da nachgefragt?

Bv: Ne, das ist / also die haben zum Glück da keinen Druck gemacht, oder so. Also das fand ich eher positiv, dass die Schule da keinen Druck gemacht hat zusätzlich.

I: Was hätten sie sich denn von der Schule gewünscht, um sie in der Situation zu unterstützen? Was hätten sie sich vielleicht noch gewünscht? Es waren ja glaube ich Gespräche mit der Schulpsychologin da.

Bv: Ja, im Grunde wäre es natürlich klasse gewesen, wenn die Schulpsychologin mehr Zeit gehabt hätte. Ich weiß nicht, ob es was gebracht hätte, bei der Schwere der / dieser Angststörung. Wie gesagt, so im Nachhinein weiß ich nicht. Vielleicht hätte es was gebracht irgendwie, um das besser einschätzen zu können und so. So war das halt immer schwierig, weil das ist ja auch eine Lehrerin, die Schulpsychologin. Dann hat die da immer nur zu komischen Zeiten Zeit. Sehr lange Antwortzeiten. Ich konnte jetzt auch nicht irgendwie sie direkt erreichen, sondern musste immer eine Mail schreiben und so. Also bessere Erreichbarkeit und mehr Zeit von der Schulpsychologin hätte uns wahrscheinlich am meisten gebracht, damals. Und jetzt wird uns halt was bringen, wenn man uns unterstützen würde, dass wir das irgendwie hinzukriegen, dass sie wieder in ihre alte Klasse kann, ohne so einen riesen Rucksack auf der Schulter, dass jetzt da wieder ein Haufen Zeug fehlt. Also das bleibt jetzt glaube ich halt / ich glaube, dass das wieder alles an uns Eltern hängenbleibt, dass wir da irgendwas / irgendwelche Nachhilfe organisieren oder selber Nachhilfe machen in den Sommerferien.

I: Wenn sie jetzt mal die ganze Situation, die Reaktion von ihnen, diese ganze Entwicklung mal reflektieren, wie es ihnen da ging. Was wäre denn in den Situationen anders gewesen, wenn es die Coronamaßnahmen und -einschränkungen nicht gegeben hätte?

Bv: Es wäre halt einfacher gewesen. Es wäre vieles einfacher gewesen. Also das ist schwer zu sagen. Also jetzt zum Beispiel sowas wie mit der / es ist schwer zu sagen. Also mit der Schulpsychologin einfach mal so treffen, ging ja schon wieder nicht. Na, da mussten wir Webex machen. Ich weiß auch nicht, ob es geklappt hätte ehrlich gesagt, sie da hinzubringen. Aber jeder hat immer eine Maske auf. Auch im Gespräch mit der Therapeutin, immer eine Maske auf.

I: Entschuldigen sie, wenn ich sie da unterbreche. Das Verhalten, also die akute Situation hat sich ja unmittelbar nach den Coronamaßnahmen, nach der dritten Welle ergeben oder? Also jetzt in dem Jahr.

Bv: Ja, genau.

I: Was hätte da anders sein können, wenn es das nicht gegeben hätte?

Bv: Schwer zu sagen. Also ich weiß nicht, welche Rolle Corona da spielt. Also ich glaube Corona hat möglicherweise eine Rolle gespielt, um das Ganze überhaupt erst entstehen zu lassen, weil sie halt sechs, sieben Monate, die die Kinder da im Lockdown, in den zwei Lockdowns verbracht haben, die fehlen halt einfach an sozialer Schule. Am Training von Sozialkontakten. Die fehlen halt einfach. Und unsere Tochter, die ist halt einfach so, dass die halt sehr gut alleine klar kommt. Und wir haben dann KEINE Freundin oder irgendwas eingeladen, für sie, wenn sie das nicht will, in der Zeit. Das heißt, die war dann halt wochenlang alleine und hat gespielt, und gemalt, und Hörbücher gehört. Das heißt, die war dann halt wirklich raus aus dem Ding. Unmittelbar bevor die Situation entstand, war ja Schule, deswegen kam es für uns nochmal aus heiterem Himmel, dass sie jetzt nicht mehr hingehen kann. Und da hatte sie auch keine Probleme. Deswegen hat da Corona vielleicht irgendwie nachgewirkt oder so. Also ich weiß nicht. Jetzt in den paar Monaten, wo das war / für mich war das halt eine große Verkomplizierung durch Corona. Aber mehr kann ich dazu gar nicht sagen. Ich weiß nicht, wie sehr sie das belastet hat oder so.

I: Letzte Frage: Erzählen sie mal, wie blicken sie auf ihre eigene Schulzeit zurück.

Bv: Eigentlich gut. Also ich hatte das / also ich / wenn ich jetzt auf mich zurück selber schaue, dann war ich jetzt auch eher als ich in dem Alter war, ein schüchternes Kind, aber ich hatte diese Probleme nie. Also ich hatte nie irgendwelche Situationen, dass ich nicht in die Schule hätte gehen können. Deswegen kann ich da schwer / so eine Übertragung da zu finden, das fällt mir da schwer.

I: Sie haben das schon ein bisschen anklingen lassen. Wie finden sie das bayerische Schulsystem, so wie es heute ist, eigentlich? Sie haben ja schon /

Bv: Ja, das ist halt / ja, Gott, man fällt halt leicht aus dem Raster. Mein Sohn, der hat ADS, das wird nicht anerkannt, da kriegst du keinen Ausgleich [Nachteilsausgleich]. Liegt also alles bei den Eltern und beim Kind. Jetzt meine Tochter, die ist ein bisschen / also da wurden ja auch Intelligenztests gemacht. Sie ist praktisch im unteren Normbereich. Also eigentlich alles okay, aber halt ein bisschen langsamer als die anderen Kinder. Fällst du halt auch aus dem Raster. Es wurde da / sind alles nette Lehrer, die haben es auch drauf, glaube ich, aber dann haben die da halt 25 Kinder, von denen sind irgendwie drei, vier Jungs, die extrem anstrengend sind und viel Aufmerksamkeit brauchen, also die machen auch einen harten Job, ich sage das alles gar nicht, dann kriegen sie aber gleichzeitig den Druck irgendwie diesen Stoff da durchzuboxen. Und bei Corona hieß es dann immer, "Ja, die Kinder sollen nicht drunter leiden.". Da hat keiner einen Nachteil davon. Ja, aber aus dem Lehrplan wurde ja

nichts rausgestrichen. Also gut, dann haben sie vielleicht mal den Igel nicht gelernt in HSU. Aber sonst musste ja trotzdem alles gemacht werden und fertig gemacht sein. Also das / deswegen sage ich, also diese Strukturen, die es da gibt, die sind halt starr, und die passen sich auch nicht den Menschen an und auch nicht den Situationen wie Corona / haben sie sich eigentlich auch nicht wirklich angepasst. Und wer das kompensieren musste, ja die Kinder und die Eltern. So fühlt sich das für mich an.

I: Gibt es von ihrer Seite noch Dinge, die wir im interview jetzt noch nicht angesprochen haben, die sie aber noch gerne loswerden möchten, gerne hinzufügen möchten?

Bv: Ne, ich glaube nicht.

I: Dann bedanke ich mich ganz herzlich für das Gespräch und beende jetzt die Aufnahme.